

Literatur

Hans Scholl, Reformation und Politik, politische Ethik bei Luther, Calvin und den Frühhugenotten, Stuttgart, Kohlhammer, 1976 (Urban-Taschenbücher 616), 148 S., Fr. 12.60.

Der aktualisierende Ausgangspunkt (im Jargon: der Azimut am hermeneutischen Horizont) ist die «verborgene Konvergenz» zwischen der marxistischen Kritik am (oft seichten) bürgerlich-liberalistischen Freiheitsverständnis und dem Freiheitsverständnis im vergangenen reformatorischen Denken. Beiden liege ein nicht-bürgerlich-liberaler Freiheitsbegriff zugrunde. Während bei Luther infolge der «Zwei-Reiche-Lehre» die Freiheit des Christenmenschen weitgehend verinnerlicht und gegenüber der Obrigkeit als der Zuchtrute und Heilsanstalt Gottes politisch nahezu gegenstandslos wird, ist bei Calvin die Freiheit des Bekennens verbunden mit dem Anspruch auf gerechte Herrschaft. Für beide aber ist Freiheit losgelöst von jeglichem Leistungszwang; ihr Sinn liegt im Freisein für den Dienst der Gottes- und Nächstenliebe. Freiheit soll dem Nächsten kein Ärgernis bedeuten. (Wenn man hier an Jean Ziegler denkt, ist die Konvergenz scheinbar gar nicht mehr so verborgen, aber vermutlich doch eine Illusion. Den Hedonismus der modernen Linken hätte Calvin ziemlich sicher aufs schärfste abgelehnt, und zwar gerade auch auf Grund seines Freiheitsbegriffes.) – Der Verfasser widersteht der Versuchung, Luther auf Grund der Bauernkriegstraktate einfach zu erledigen; er sucht vielmehr nach einer die Umstände berücksichtigenden, d. h. relativierenden Würdigung. Luther habe insofern versagt, als er (1.) die Abgründe fürstlichen Machtmißbrauchs nicht zu sehen vermochte und (2.) den Bauern menschlich nicht genügend nahekam. Im Calvinismus verhinderte die konkrete historische Situation solche Einseitigkeit. Anhand des heute zu Unrecht in Vergessenheit geratenen anonymen Pamphlets «Reveille-Matin» von 1572/74 zeigt Scholl das hohe Niveau politisch-ethischer Denkarbeit bei den sogenannten Monarchomachen. – In der abschließenden verständnisvollen Würdigung marxistischer Reformationskritik (junger Marx, Herbert Marcuse) stellt Scholl das Fehlen einer reformatorischen Hermeneutik fest, aus dem sich immer wieder Mißverständnisse und Verzeichnungen ergäben. – Das Buch ist im einzelnen scharfsinnig, aber im ganzen doch etwas zusammenhanglos und in der Gewichtung der vier Hauptgegenstände (Luther, Calvin, Frühhugenotten, Marxismus) sehr unausgeglichen; sie wurden auch unter ganz verschiedenen Umständen und Zielsetzungen bearbeitet. Dafür blieben Zwingli und Bullinger ausgespart. Schade, denn gerade eine Analyse der Erfahrungen der Zürcher Reformatoren würde heute zu einer Vertiefung der politischen Ethik einiges hergeben.

René Hauswirth, Küsnacht